

Gelassene Zufriedenheit

Über den rechten Moment sich zu entscheiden

Johannes G. Gerhartz, Aachen

Der rechte Moment für eine Entscheidung – wann ist der? Wie finde, erspüre ich – *sentire* würde Ignatius hier wohl sagen – den für mich richtigen Zeitpunkt, eine Entscheidung zu treffen? Oder anders gefragt: Wann ist meine Entscheidung ausgewachsen, reif, so dass längeres Überlegen oder Offen-Halten der Entscheidung nutzlos oder gar schädlich wäre? Darauf kann es nur eine sehr relative Antwort geben, denn der rechte Moment hängt von mancherlei ab: von der Bedeutung oder Schwere der Frage, die zu entscheiden ist, von der jeweiligen Situation des Einzelnen, von seinen Eigenschaften und Verhaltensweisen, nicht zuletzt auch von seiner Lebensführung, gerade auch von seiner Haltung zu Gott. Dem einen, der zum Spontanen neigt, wird man raten: Übereile nicht, lass die Entscheidung „wachsen“, reifen (Mt 13,30), lass dich vom Geist „einführen“ (Joh 16,13). Dem anderen, der eher zum Zaudern, zum Verzögern neigt, wird man dagegen raten: Entscheide dich, sonst „verfault“ die Entscheidung wie eine überreife Frucht (Mt 8,22) und dir geht eine Möglichkeit zur Wahl verloren.

Unterscheiden und Entscheiden

Wichtig ist, dass man sich selbst einigermaßen kennt, damit man weiß, mit wem man es bei seiner Entscheidung zu tun hat. Dazu kommt, dass über den rechten Moment für eine Entscheidung eigentlich nur im Zusammenhang mit der Darlegung und Erläuterung der „Unterscheidung der Geister“ gesprochen werden kann. Denn Unterscheiden ist auf Entscheiden angelegt, und geistlich begründete Entscheidung wächst aus geistlicher Unterscheidung.¹

Schon Paulus spricht in seinem Ersten Brief an die Korinther (12,10) von dieser „Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden“ und gibt in seinen Briefen öfter Hinweise dafür (z.B. Röm 8, 15; Phil 1,9 und 2,5; so auch bei 1 Joh 4,1–3). Regeln für die „Unterscheidung der Geister“ hat dann in der Mitte des 16. Jahrhunderts Ignatius von Loyola aufgestellt.² Das alles will dazu helfen, in rechter Weise die für mich gute Entscheidung zu finden und sie zu treffen.

¹ Vgl. hierzu St. Kiechle, *Sich entscheiden*. Würzburg 2004.

² Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Übers. und erklärt von P. Knauer. Graz, Köln 1983, n. 314–336; zit. als *GÜ*.

So ist es erfreulich, wie viel heutzutage über diese Fähigkeit zu unterscheiden und zu entscheiden nachgedacht und geschrieben wird. Erstaunlich finde ich aber, wie wenig – und wenn, dann eher beiläufig – dabei über den rechten Moment für die Entscheidung gesprochen, Hilfe gegeben wird, ihn zu erspüren.

„Drei Zeiten“

Hier sei einmal versucht, einige Hinweise dafür zu geben. Dabei beschränke ich mich auf den rechten Moment für Entscheidungen, die der Einzelne für sich abzuwägen oder zu treffen hat. Denn es gibt ja auch das gemeinsame Abwägen und Unterscheiden in einer Gruppe von Menschen. Damit will ich aber keineswegs sagen, dass der Einzelne vor seiner Entscheidung sich nicht mit anderen beraten könnte. Im Gegenteil: Diese Hinweise können und wollen auch eine Hilfe sein, über konkrete Fragen und Kriterien beim Suchen und Füllen einer bestimmten Entscheidung mit anderen, in diesen Dingen vielleicht erfahreneren Menschen, sprechen, sich beraten zu können.

Ignatius selbst spricht (*GU*, n. 175ff.) von „Drei Zeiten“, um eine Wahl, eine gute Entscheidung zu treffen. Das klingt so, als würde es sich hier auch um den rechten Moment für die Entscheidung handeln, aber es sind eher drei Weisen gemeint, zu einer guten Entscheidung zu kommen, drei verschiedene Befindlichkeiten des Einzelnen, die das Finden seiner Entscheidung bestimmen oder beeinflussen. Vereinfacht gesagt, spricht Ignatius hier darüber, ob jemand bei seinem Entscheiden eher vom Kopf oder vom Herzen her bestimmt, mehr rational oder intuitiv vorgeht.³

„Liebende Aufmerksamkeit“

Wenn wir das Abwägen und Unterscheiden vor einer Entscheidung unter der Rücksicht betrachten, den rechten Zeitpunkt zu erspüren, lassen sich einige Hinweise und Hilfen – oder, wenn man so will, einige Regeln – geben:

Sich kennen, so gut es geht. In „liebender Aufmerksamkeit“ auf sich schauen, ehrlich, doch ohne Angst, am besten mit den Augen Gottes. Das heißt: bedenken, dass Gott auf mich schaut in Wohlwollen und in Klarheit. Das gibt mir Kraft, mich auch so in den Blick zu nehmen: Was ich kann und was ich will, wie ich mich verhalte und wie ich reagiere, mit meinen Fähigkeiten und meinen Grenzen. Und das wachsend, in Geduld, aus meinen Erfahrungen mit mir

³ Vgl. St. Kiechle, *Sich entscheiden* (Anm. 1), 27–30.

selbst lernen, wer ich bin, mit meinen Stärken und Schwächen. Das ist die beste Basis zu erkennen, was Gott mit mir will – auch in der Entscheidung, die ansteht.

„Erwägen, indem ich nachdenke“

Zu Beginn der Entscheidungsfindung eine Zeitspanne bestimmen, an deren Ende ich meine Entscheidung getroffen haben will. Die Länge dieser Spanne hängt – außer von äußeren Gegebenheiten – von der Schwere und Bedeutung der anstehenden Entscheidung für mein Leben ab und von der Kenntnis meiner selbst, wie ich mich in solchen Entscheidungen verhalte. Dabei sollte beides vermieden werden: sich unter Zeitdruck zu setzen oder setzen zu lassen und ein Hinauszögern, das nichts anderes wäre als ein Ausweichen. Wenn dann am Ende dieser Frist mir eine ruhige Entscheidung nicht möglich ist, ist das eher ein negatives Zeichen; der bedachte Weg ist wohl nicht der für mich richtige.

Während dieser Zeitspanne so etwas wie ein „Programm“ haben, also meine Weise des Vorgehens bestimmen, um in der vorgesehenen Zeit gut zur Entscheidung zu kommen. Es also weder dem Zufall überlassen noch sich andauernd mit der anstehenden Frage befassen, sondern soweit möglich seinem gewöhnlichen Tageslauf nachgehen, sich aber bestimmte Zeiten vornehmen, in denen das Für und Wider einer Entscheidung bedacht und abgewogen wird. Diese Zeiten sollten eher häufig als lang sein, etwa täglich eine halbe Stunde.

„Das erbitten, was ich will und wünsche“

Wichtig ist bei all dem Abwägen und Unterscheiden das begleitende, ja das mitgehende Beten: Gebet um das Licht des Geistes Gottes, um die Kraft zur Entscheidung in rechter Zeit, denn wir wissen ja: Gott kennt „die Gedanken und Regungen unseres Herzens“ (Hebr 4,12); und ich weiß, „Du bist vertraut mit all meinen Wegen“ (Ps 139,3). Das weist auch darauf hin, in welcher inneren Haltung wir dieses Abwägen und Entscheiden tun sollen: nichts erzwingen wollen, sondern erbitten. Wie Ignatius in den Exerzitien immer wieder sagt: „Das erbitten, was ich will und wünsche“ (*GU*, n. 104). Besonders wenn es sich um so etwas wie eine Lebensentscheidung handelt, kann sie letztlich nur im Geist des Gebetes getroffen werden, das die Kirche jeden Abend in der Komplet zu beten vorlegt: „Herr, auf dich vertraue ich; in deine Hände lege ich mein Leben.“ Ignatius rät uns, eine solche Entscheidung „mit großem Eifer im Gebet Gott, unserem Herrn, anzubieten, damit er sie annehmen und bestätigen wolle“ (*GU*, n. 183). Das hilft auch dazu, ohne inneren Druck voranzugehen,

selbst wenn ein gewisser äußerer Druck da sein sollte. Sehen, dass Kopf und Herz übereinstimmen; sehen, bei welchen Vorhaben oder Gedanken sie in Übereinstimmung bleiben. Wenn beim Abwägen und Entscheiden eine Haltung, die ich „gelassene Zufriedenheit“ nennen möchte, sich einstellt, ist das ein Zeichen dafür, dass der bedachte Weg der für mich richtige ist. Wächst meine Entscheidung heran, sollte man ein paar Tage im gewöhnlichen Tageslauf mit ihr leben, gleichsam wie in einer Verlobungszeit. Bleibt die „gelassene Zufriedenheit“ oder verstärkt sie sich gar, bestätigt dies den Eindruck, dass meine Entscheidung gut ist, mir meinen künftigen Weg öffnet.

Konkretheit

Ein Zeichen, dass die Entscheidung „reift“, ist Konkretheit. „Gottes Stimme ist immer konkret“ (Gisbert Greshake). Bei aller Großzügigkeit und Weite erweist sie sich immer als konkret – das berühmte *l'aujourd'hui de Dieu* („Heute Gottes“) des Roger Schutz. Gottes Geist stellt uns nichts Vages vor, Gottes Stimme erkenne ich vielmehr an ihrer Konkretheit: Sie nimmt mich, wie ich bin; sie ruft mich mit meinen Möglichkeiten.

Ein weiteres Zeichen, dass die Entscheidung „reift“ und für mich richtig ist, liegt im „Urteil der Brüder“, im Urteil des einen oder anderen in Dingen geistlicher Unterscheidung erfahrenen Menschen. Es ist Weisheit und Weisung der „Alten“, mich beim Suchen und Finden des Willens Gottes mit dem Bruder auszutauschen, seinen Rat einzuholen, und zwar sowohl über die Entscheidung selbst als auch über meinen Weg dahin! Oft hilft so der „Christus im Bruder“ mehr als der „Christus im eigenen Herzen“ (Dietrich Bonhoeffer). *Mehr* meint hier: klarer, wahrer, weniger täuschungsanfällig. Gut, wenn beides, der Christus im Bruder und im eigenen Herzen, im Wesentlichen übereinstimmen – ein sicheres Zeichen, dass der Moment für die Entscheidung da ist.

Erkennen und Tun

Ein letzter Hinweis darauf, wie ich erkennen kann, dass der rechte Moment für meine Entscheidung gekommen ist: Eine „reife Entscheidung“ führt, ja drängt zum Tun, zum Handeln gemäß dem Entschiedenen. Abwägen und Unterscheiden sind ausgerichtet auf Entscheiden; Entscheidung, also das für mich als richtig Erkannte und Entschiedene, ist ausgerichtet auf Tun. Erkennen und Tun sind komplementär, unterstützen sich gegenseitig. Jesus sagt das so: „Wer tut, was ich sage, wird erkennen, dass es von Gott stammt“ (Joh 7,17). Wir müssen dafür sorgen, dass wir ans Tun kommen dort, wo wir stehen. Dann wird das

Tun zu neuer Erkenntnis und die erwachte Erkenntnis zu besserem Tun führen (Romano Guardini). Die Radikalität des „alles oder nichts“ verhindert oder zerstört mehr als zu tun, was jetzt schon getan werden kann. Gott lässt wachsen. Gott lässt Zeit zu wachsen.

Lassen wir das letzte Wort in dieser Sache dem heiligen Ignatius. Er rät uns ab, in einer Zeit der „Trostlosigkeit“, also in einer Zeit der „Verwirrung, der Dunkelheit der Seele“, eben der Nicht-Zufriedenheit, den eingeschlagenen Weg zu ändern, sondern gerade dann an einer einmal gut getroffenen Entscheidung festzuhalten. In einer solchen Verfassung nämlich sind wir mehr vom „bösen Geist“ bewegt, der uns nicht den Weg finden und gehen lässt, der zum Rechten führt (*GÜ*, n. 318). Später hingegen, bei wieder „ruhigem Wetter“, in einer Zeit seelischer Ausgeglichenheit oder „gelassener Zufriedenheit“, sollen wir die in einer solchen „unruhigen Zeit“ gemachten Erfahrungen bedenken und können daraus Frucht sammeln für unsere künftige Entscheidungsfindung. Edith Stein drückt das Gemeinte treffend und schön aus: „Die Freude ist ein Zeichen dafür, dass wir der Wahrheit unseres Lebens (*veritas vitae meae* des Thomas von Aquin; Erg. d. Verf.), dem uns zgedachten Weg zum Ziel, nicht mehr fern sind.“